

Trauer, Widerstand und Aufbruch

MUSIKKOLLEGIUM Über die Zeiten hinweg: Musik als persönliche Aussage berührte im Konzert vom Mittwoch mit der Geigerin Isabelle van Keulen und dem von Michael Sanderling geleiteten Orchester.

Die Überschrift des Abends – «Concerto funebre» – kündigte es an: Das 2. Abonnementskonzert der Saison suchte nicht die leichte Unterhaltung, sondern die Konfrontation mit musikalischen Aussagen in den Abgründen des Lebens. Der polnische Komponist Witold Lutosławski (1913–1994) schrieb seine «Musique funèbre à la mémoire de Béla Bartók» zum Andenken an den Komponisten des 20. Jahrhunderts, den er als einzigen Beethoven an die Seite stellen mochte. Der Auftrag, den er zwischen 1954 und 1985 nur zähflüssig erfüllen konnte, führte ihn aber weniger zu den Vorbildern zurück als zu seiner eigenen musikalischen Sprache hin.

Unité de doctrine

Zu hören gab das um einen vierten Kontrabass verstärkte Streicherkorps des Musikkollegiums eine Musik, deren Zwölftönigkeit sich in der Ausdruckskraft einer Trauermelodik und dem Sog und der Verdichtung im Kanon unmittelbar erschloss. Beeindruckend war die Klangpalette, die sensible und expressive Unité de doctrine, die das kompakte Streicherensemble des Orchesters unter der Leitung von Michael Sanderling erreichte. Als ein einziges Instrument war es zu hören – vom solistischen Cello bis zu den vehementen Tutti-Akkorden jenseits von Dur und Moll.

Was Karl Amadeus Hartmann (1905–1963) bewegte und ihn auch existenziell unmittelbar betraf, war das Zeitgeschehen:

der Tod der Kultur und die Bedrohung des Lebens in der Barbarei des Nationalsozialismus. Dies trieb ihn in die «innere Emigration» (sein eigenes Wort) und liess ihn Musik als seine Möglichkeit des offenen Widerstandes verstehen. Das bedeutete aber auch, dass er sie in Deutschland nicht zu Gehör bringen konnte.

Aus der Bedrängnis

Das «Concerto funebre» für Violine und Streicherorchester war eine unmittelbare Reaktion auf den Kriegsausbruch. Uraufgeführt wurde es 1940 in St. Gallen, wo sein kommunistisch engagierter und 1933 aus Deutschland geflohenen Bruder lebte und im nahen Winterthur der befreundete Hermann Scherchen wirkte. Merkwürdig ist, dies nebenbei und im Hinblick auf das Saisonthema «Das Rychenberger Gästebuch», dass der bedrängte Komponist weder im Gästebuch erscheint, noch in der Korrespondenz oder den Konzertprogrammen eine Rolle spielt.

An der Dringlichkeit von Hartmanns Musik hat sich nichts geändert – man müsste vor der Gegenwart die Augen schliessen, um sie nicht zu empfinden: Die Trauer im choralartigen Rahmen des Werks, aufbauende Kräfte im Allegro di molto, schrille und versiegende Klänge. Dabei hat diese Musik auch ihre geradezu spektakulär herausfordernde virtuose Seite, die von der Solistin wie vom Orchester – die Streicher wiederum unter sich – ins hellste Licht gerückt wurde.

Isabelle van Keulen dominierte das Geschehen mit warmem expressiven Klang, energievoll und geigerisch souverän. Besonders eindrücklich etwa die unvermittelten Sprünge in Flageolett-Höhen, «Eskapaden», aufblitzender Schimmer, denen keine Dauer beschieden ist. Nur Bach komme für eine Zugabe infrage, fand die vom Applaus herausgeforderte Solistin und spielte die Air so, dass alle wussten, warum.

Kontrastdramaturgie

Dass man nach der Pause von Satz zu Satz den überwältigenden Eindruck hatte, noch nie eine energiegelohere und optimistisch vitalere Musik gehört zu haben als Ludwig van Beethovens 2. Sinfonie in D-Dur, das hatte mit der vorausgegangenen «funebre» Konzerthälfte zu tun.

Begründet war es aber auch in der fulminanten Wiedergabe. Sanderling hielt mit dem Tempo nach einer eher raschen Einleitung zurück und sicherte so dem letzten Satz ein kraftvolles, nicht flüchtiges Allegro molto. Er setzte auf die starken Kontraste und Überraschungsmomente im ersten und dritten Satz, wobei die Pauke wohl des Guten zu viel tat, und gab im langsamen Satz Raum für schönste Kantabilität. Die Bläser, die nun auch mit im Spiel waren, setzten Glanzlichter, die Aufführung insgesamt war im «Concerto funebre» ein Plädoyer fürs Leben.

Herbert Büttiker

Das Musikkollegium

gastierte mit diesem Programm gestern im Theater Chur. Heute um 19.30 Uhr wird es in der Reihe «Musikkollegium im St. Peter» in Zürich wiederholt.



Sie dominierte das Geschehen souverän: Solistin Isabelle van Keulen.

zvg / Marco Borggreve

Stadtrat will von Messebesuchern acht Franken für einen Parkplatz

LENKUNGSABGABE Das Polizeidepartement verschärft die Massnahmen, um die Besucher der Eulachhallen zum Umsteigen auf den ÖV zu bewegen.

Bewohner des Neuwiesenquartiers kennen das Problem: An rund 20 Tagen im Jahr finden in den Eulachhallen Messen statt. Parallel zum Besucherandrang in den Hallen wächst jeweils der Verkehrsdruck im Quartier. Es gibt Stau in der 30er-Zone, und nicht wenige Messebesucher weichen auf unerlaubte Parkplätze aus.

Seit mittlerweile drei Jahren fordern die Winterthurer Mitte-links-Parteien deshalb ein neues Parkierungsregime während der Messetage. Sicherheitsstadträtin Barbara Günthard-Maier (FDP) antwortet den Gemeinderäten nun in einem Bericht und schlägt mehrere Massnahmen zur Situationsberuhigung vor.

Busse besser kennzeichnen

Günthard hat sich in den letzten Monaten mehrmals mit Politikern, Quartierbewohnern, Vertretern der Eulachhallen AG und Polizisten zusammengesetzt. Fazit: Es gibt keine einfachen Lösungen, einen gemeinsamen Nenner aber schon. So sind alle Interessensgruppen daran inte-



Parkieren wird teurer. Johanna Bossart

ressiert, dass die Eulachhallen weiterhin als Messeveranstalter tätig sind. Einig ist man sich auch, dass man mit dem Shuttle-Bus vom Hauptbahnhof zu den Eulachhallen eine gute und funktionierende ÖV-Lösung geschaffen hat. Doch gibt es Verbesserungspotenzial.

So sind die Busse heute am Bahnhof ungenügend gekenn-

zeichnet. Und auch die Signalisation an den Winterthurer Einfallachsen genügt an Messetagen nicht. Denn die vielen auswärtigen Autofahrer sollten eigentlich direkt zum Bahnhofparkhaus geleitet werden und dort auf den Messebus umsteigen.

Der Stadtrat wünscht sich folgende Parkierungsreihenfolge: Bahnhofparkplatz, Schützenwie-

se, Wartstrasse. Dass dies alleine mit Signalisationen nicht geht, wird im gestern veröffentlichten Bericht klar. Als weitere und deutlichste Massnahme wird deshalb die «Unkostenentschädigung» für die Parkierung im Neuwiesenquartier auf acht Franken erhöht. Diese Abgabe habe aber nichts mit den normalen Gebühren für einen Parkplatz zu tun, heisst es bei der Medienstelle des Sicherheitsdepartementes: «Das ist keine Parkgebühr sondern eine Unkostenentschädigung.»

Eine Lenkungsabgabe

Die Entschädigung wurde erst vor wenigen Jahren eingeführt und betrug seither fünf Franken. Damit war sie gleich teuer wie beispielsweise eine Besucherparkkarte, die ebenfalls für einen ganzen Tag gilt.

Acht Franken – so viel verlangte die Stadt bisher noch nie als Einmalzahlung für einen Parkplatz. Explizit wird denn auch von einer Lenkungsabgabe gesprochen. Im Bahnhofparkhaus kann man für acht Franken vier Stunden stehen bleiben.

Wenn die Massnahmen greifen, dürfte dies nicht nur für das Quartier, sondern auch für Fussgänger und Velofahrer eine Entlastung darstellen. Deren Situation wird im Bericht als «unbefriedigend» beschrieben. mpl

Wenn ganz normale Bürger der Polizei helfen

ALLTAGSHELDEN Ein Passant stoppte am Dienstag einen flüchtenden Taschendieb. Doch auch ohne Körpereinsatz könne man Zivilcourage zeigen, sagt Stapo-Sprecherin Bianca Liechti.

Gleich zwei mutmassliche Taschendiebe konnte die Stadtpolizei diese Woche stellen. Eine 22-jährige Bulgarin wurde am Montagmittag durch Zivilfahnder dabei beobachtet, wie sie an der Technikumstrasse versuchte, einem Opfer in die Tasche zu greifen. Noch spektakulärer war der zweite Fall am Dienstagmorgen: Ein 38-jähriger rumänischer Tourist wurde durch eine Frau dabei ertappt, wie er einer anderen Frau das Portemonnaie aus der Handtasche stahl. Als die Geschädigte dann um Hilfe rief, warf der mutmassliche Täter das Portemonnaie weg und ergriff die Flucht. Ein Passant rannte dem flüchtenden Täter nach. Er konnte den Dieb stellen und bis zum Eintreffen der Polizei zurückhalten.

Zivilcourage ist erwünscht

Dass Passanten derart viel Zivilcourage zeigen, sei zwar «nicht gängig», komme aber immer wieder vor, sagt Bianca Liechti, Sprecherin der Stadtpolizei. «Die Polizei freut sich und ist dankbar, wenn die Bevölkerung sich einsetzt, unsere Arbeit zu erleichtern – selbstverständlich nur im

Rahmen dessen, was sie sich selbst zutrauen.» Oft sei es sinnvoll, andere Passanten anzusprechen und als Gruppe aufzutreten.

Zur Helferin oder zum Helfer könne man aber auch ohne körperlichen Einsatz werden, betont Liechti. «Sehr wichtig für unsere Arbeit ist etwa eine schnelle Alarmierung.» Wer Zeuge eines Vorfalls wird, solle zudem versuchen, möglichst genau zu beobachten, was passiert und wie die involvierten Personen oder Fahrzeuge aussehen. «Das geht auch von hinter einer Hausecke, wenn man ängstlich ist», sagt Liechti. Auf jeden Fall solle man das Eintreffen der Polizei abwarten und eine Aussage machen.

Eine Broschüre voll mit Tipps

Doch auch wenn nicht die Fetzen fliegen, könne der zivile Bürger seinen Teil tun: etwa bei Unfällen den Verkehr regeln. «Oder neu hat jemand spontan seine Wohnung zur Verfügung gestellt, um ein Opfer ungestört von Zuschauern zu behandeln», sagt Liechti. Sie stellt für die Winterthurer Stadtpolizei derzeit Tipps an die Bevölkerung zum Thema Zivilcourage zusammen. Bis dahin empfiehlt sie die Broschüre «Bitte misch dich ein!», die auf der Website der Schweizerischen Kriminalprävention (SKP) verfügbar ist. mig

www.skppsc.ch